

## Judenmission/ messianische Juden – Impuls zum Gespräch

Das Themenfeld des Verhältnisses der „messianischen Juden“ zur Kirche betrifft einen noch nicht abgeschlossenen Diskussionsprozess innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland. In der epd-Dokumentation 4/2013 wird das Thema nur in einem einzigen Absatz angesprochen und macht auf eine offene Frage aufmerksam. Die Zurückhaltung in dieser Frage hat ihre Gründe nicht nur in Bezug auf theologische Einsichten im Anschluss an den erst jungen jüdisch-christlichen Dialog, sondern auch in Bezug auf die Unübersichtlichkeit der zahlenmäßig doch geringen Gruppierungen, die zum größten Teil (insbesondere in Berlin) evangelikale Grundprägungen aufweisen und dabei nur wenige aus dem Judentum kommende und nach der jüdisch-rabbinischen Tradition lebende „hebräischsprachige Christen“ als Mitglieder haben. Grundlegend scheint mir zu sein, zunächst weniger über das Verhältnis von „Heiden und Juden“ zu sprechen, als vielmehr sich mit dem bei den „messianischen Juden“ vorherrschenden Missionsverständnis auseinanderzusetzen.

### I.

Jahrhundertlang behaupteten Christen, ihr Bund mit Gott habe den jüdischen Bund ersetzt beziehungsweise abgelöst. Auf der Grundlage der Anerkennung christlicher Schuld in der Geschichte begann der Weg der Erneuerung der Beziehungen zwischen Juden und Christen nach Jahrhunderten der Verfolgung und des unermesslichen Leidens. Dieser Lernprozess ist getragen von tiefem, gegenseitigem Respekt gegenüber den Glaubensgrundlagen des jeweils anderen.

Aufgrund intensiver theologischer Studien haben sich alle Landeskirchen dazu bekannt, dass Gottes Bund mit dem jüdischen Volk für immer bestehen bleibt. Entsprechend formulierte der Rheinische Synodalbeschluss 1980 wegweisend: „Wir glauben, dass Juden und Christen in ihrer Berufung Zeugen Gottes vor der Welt und voreinander sind; darum sind wir überzeugt, dass die Kirche ihr Zeugnis dem jüdischen Volk gegenüber nicht wie ihre Mission an die Völkerwelt wahrnehmen kann“. Mit diesem Glaubenssatz hat die Synode der Judenmission eine Absage erteilt. Diese Grundauffassung teilt unsere Landeskirche, wie sie es in ihrer Grundordnung erklärt: „Sie (die Evangelische Kirche) erkennt und erinnert daran, dass Gottes Verheißung für sein Volk Israel gültig bleibt: Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. Sie weiß sich zur Anteilnahme am Weg des jüdischen Volkes verpflichtet. Sie bleibt im Hören auf Gottes Weisung in der Hoffnung auf die Vollendung der Gottesherrschaft mit ihm verbunden“.

### II.

Nach biblischem Zeugnis besteht zudem ein wichtiger Unterschied zwischen der Völker- und der Judenmission. Das macht Matthäus 28 deutlich. Der „Missionsbefehl“ ist ein Aufruf zur Völkermission, also zur Mission unter den „Völkern“ im Sinne der hebräischen Bibel, in unseren deutschen Bibeln mit „Heiden“ übersetzt. Der vertraute Wortlaut „gehet hin in alle Welt und *machtet* zu Jüngern alle Völker“ trifft nicht den Sinn des Textes, wie Wolfgang Reinbold, ZThK 109/2012, S. 176-205, gezeigt hat (im Folgenden fasse ich seine Erkenntnisse zusammen).

Er stellt zum einen fest, dass griechische Verben mit der Endung „-εϋειν“ im intransitiven Aktiv stets „sich mit einem gegebenen Dinge intensiv beschäftigen“ bedeutet – im Sinne von „etwas von Beruf sein“: „μαθητ-εϋειν“ heißt demnach zunächst: „Schüler sein, lernen, in die Schule zu gehen“. (vgl. „κυρι-εϋειν“ = „Herr sein, gebieten“, „δουλ-εϋειν“ = Sklave sein, dienen; „βασιλ-εϋειν“ = König sein, herrschen). Daraus ergibt sich für das Passiv in Mt. 28,19 („μαθντεσμοι“) die Bedeutung: „als Schüler behandelt werden = unterrichtet, belehrt werden“.

Die im 17. Jht. durch Christian Schöttgen (1687-1751) aufgestellte These, das „μαθητεϋειν“ als „terminus technicus“ für „zum Christen machen“ zu verstehen sei, wurde im 19. Jht. von den deutschen Missionswissenschaften aufgenommen: Das Projekt der „Christianisierung“ (Nichtchristen zu Christen machen) entsprach einem Selbstverständnis des Christentums als einzig wahrer Religion für alle Menschen. Doch die schon in der neutestamentlichen Fachliteratur und Lexikonartikeln aufgestellte Behauptung, Mt. 28,19 bedeute „zum Schüler/ zum Jünger machen“ findet sich nicht in der antiken griechischen Literatur belegt. Es ist vielmehr christliche Sondersprache und geht aller Wahrscheinlichkeit nach auf das hebräische Wort „limed“ (= „lehren“) zurück (von „lamad“ = „lernen“).

Nach dem Matthäusevangelium ermutigt Jesus seine Jünger, sich nicht nur als solche zu verstehen, die nur zum „Hause Israel“ (Mt. 10,5) gesandt sind, sondern zur gesamten Menschheit. Sie sollen damit beginnen, alle Völker als Schüler anzunehmen: „Lehret von nun an alle Völker“. Der Weg zu den Völkern ist neu, aber er wird aufgrund Jesu Verheißung in der Hoffnung eingeschlagen, dass die Lehre bei den Völkern auf fruchtbaren Boden fallen wird. Statt „machtet alle Völker zu Jüngern“ müsste es demnach in Mt. 28,19 heißen: „nehmt sie auf in eure Schule“: Es geht hier also um die Weitung des Adressatenkreises des Evangeliums über das Judentum hinaus in die Welt der Völker.

Zum anderen macht Reinbold darauf aufmerksam, dass der in der Lutherübersetzung gesetzte Doppelpunkt inmitten des Verses von Mt. 28,19 den eigentlichen Sinn verschleiert. Alle Völker sollen in die „Sehschule Jesu“ aufgenommen werden. Doch der Nachsatz ist nicht personenidentisch mit den Völkern im Hauptsatz. Getauft werden sollen nur diejenigen aus den Völkern, bei denen der Beziehungsaufbau mit dem Lehrer (Jesus), vermittelt durch die Jünger, auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Taufe ist also keine zwangsläufige Folge des Beziehungsaufbau bzw. der Teilnahme an der „Sehschule Jesu“ (vgl. dazu sprachlich Mt.12,15; 13,54; 19,2: Volksmassen – er heilte sie alle – nicht die Volksmassen, sondern nur die Kranken unter ihnen; in seiner Heimatstadt – lehrte sie in ihrer Synagoge – nicht die ganze Stadt, sondern nur die, die in der Synagoge zusammenkamen etc.).

Und schließlich stellt Reinbold fest: Das „ἰδῶσκειν“ in Mt. 28,20 hat den Inhalt der Lehre im Blick: es geht um das Wissen, das der Lehrer an die Schüler weitergibt. Das „μαθητεύειν“ in Mt. 28,19 beschreibt demgegenüber primär die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler: „nehmt sie auf in eure Schule, stellt zu den Völkern eine Beziehung her, nehmt sie als Schüler an“. Damit handelt es sich bei dem Missionsauftrag um keine Tautologie.

### III.

Damit wird darüber hinaus deutlich: Der Missionsbefehl enthält die Anweisung zur Taufe dieser „Völker“, nicht aber zur Taufe von Juden. Jesus sandte seine Jünger zum „Hause Israel“ ohne Taufauftrag aus (Mt. 10). Diese Differenz muss beachtet werden. Sie macht deutlich, dass die Juden bereits ihr gültiges und sichtbares Bundessiegel haben (Gen. 17). Sie bedürfen nicht eines zweiten, der Taufe. Judenmission kann also nicht auf die Taufe und damit auf die Herauslösung aus dem „Hause Israel“ zielen.

Nach wie vor gibt es viel Klärungsbedarf. Christen kennen ihre jüdischen Wurzeln zu wenig. Und es ist zu wenig von der Liebe Christi spürbar, die sich mit Achtung und Respekt auch dem anders Glaubenden gegenüber zeigt. Der eigentliche „Missionsbefehl“ steht auch nicht in Mt. 28, sondern in Mt. 5,13f. Bevor wir über „Judenmission“ nachdenken, möchten wir zunächst die Bedeutung des Judentums für unseren Glauben wirklich würdigen, ohne dabei die Bedeutung Jesu für Juden von uns aus zu leugnen. Es ist immer hilfreicher, ein (messianisches) Zeugnis zu leben als ein Zeugnis abzugeben.

Eine organisierte Judenmission mit gezielter Missionstätigkeit belastet dementsprechend das jüdisch-christliche Verhältnis und bedeutet die Missachtung jüdischen Glaubens und Lebens.

Freilich – und das ist ebenso zu sagen – gibt es die individuelle Entscheidungsfreiheit jedes Menschen jüdischen Glaubens, sich von Jesus Christus angesprochen zu fühlen. Es ist anzuerkennen und zu würdigen, wenn ein Jude Jesus als seinen Messias bekennt. Indem er oder sie weiter in ihrer jüdischen Tradition lebt, geben er oder sie ein Zeugnis davon, dass das Bekenntnis zu Jesus von Nazareth als dem Messias Israels nicht notwendig das Verleugnen des jüdischen Erbes bedeutet.

Verzicht auf organisierte Judenmission (mit Taufe) – insbesondere im Kontext endzeitlichen Denkens und zugleich (!) Achtung vor dem Glauben der „messianischen Juden“ als Geschwister, das sind zwei Pole, die beide in einer noch zu führenden Diskussion Beachtung finden sollten.

Dr. Andreas Goetze